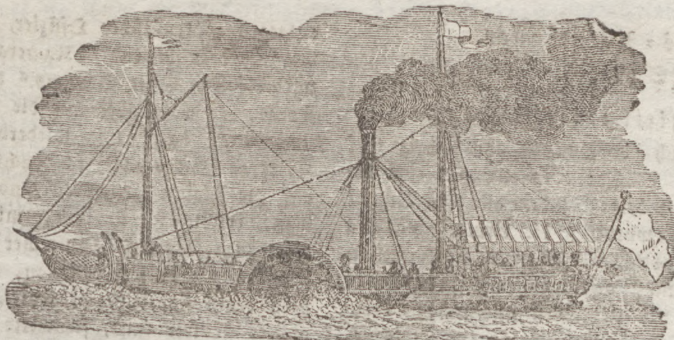
№ 48. Sonnabend, am 22. April 1837.




# Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.


## Das Hökerweib und das Blumenmädchen.

Eine Fabel von M. G. Saphir.

Ein Hökerweib, man weiß, wie Hökerweiber sind,
So zart und fein, so mild als sanft gestimmt,
Ein Hökerweib am Wochenmarkte stand,
Mit ihrem bunten Krimkrams allerhand.
Und ruft und schreit mit roher Stimme, laut:
„Wer kaufet Schwarzwurz, Wasserrüben, Kraut,
Auch Pastinak, Kren,*) Eier! — Meine Waar'
Die beste ist und bleibt, die beste war;
Ich bin das allbeliebte, allbekannte Hökerweib,
Verloren ist an Seele, wie an Leib,
Wer je zu andern Hökerweibern lauft,
Und seinen Brunnenkreß bei mir nicht kauft!
Kauft, kauft, nur mir bringt unser Eier-Geld,
Ich bin das erste Hökerweib der Welt!"
Daneben hat ein junges Mädchen Blumen feil,
Es ordnet fleißig seine Blumen alleweil,
Es schrei't die Leut' nicht an, es ladet Niemand ein,
Und denkt: „Wer Blumen will, der kommt von sich allein."

*) Meerrettig.

Das Hökerweib ihr das vom Antlitz liest,
Und dieses Denken mächtig sie verdrießt,
Sie stemmt die Hände schreiend in die Seit',
Und fängt zu schimpfen an, daß alle Leut'
Steh'n bleiben, und die Beiden schauen an,
Dieweil das Weib stets schreiet, was es kann!
Da wendet Jemand zu dem Mädchen sich,
Und sagt: „Ei, schüchtern Ding, so wehre dich,
Das ist ja feig, und zeigt von schwacher Hand,
Von Unrecht auch, wenn man nicht leistet Widerstand!"
Das Mädchen lächelt „Schau'n Eu'r Gnaden, i bitt,
Mit solchen Leuten zank' i niemals nit,
Denn wenn's bei uns zum Raufen kummen that,
So wehrt sich halt Jed's mit dem, was es hat;
Sie würf' mir Kren und Eier in's Gesicht,
I aber, i hab' kan Kren und Eier nicht,
Mit Blumen werfet i, und sie mit Radiwurz,
Jetzt sagens, Euer Gnaden, wer käm' dabei zu kurz?"
Das Mädchen schweigt, es schweigt der Mann,
So schweige Jeder, der da reden kann!

## Krieges-Abentheuer.
(Schluß.)

### Gutmüthigkeit eines Kosaken.

In der Nacht nach der Schlacht von Leipzig traf unser Bataillon das Loos eine Kette auf dem eroberten Schlachtfelde zu bilden, indem alle zehn Schritt zwei Mann aufgestellt wurden; die Armee ging aus dem Bereich der feindlichen uns noch gegenüberstehenden Kanonen zurück, aus welchen sie den letzten Abendgruß gesendet, um zu kochen und sich zu erholen. Blutroth, wie eine ungeheure feurige Scheibe, ging die Sonne im Pulverdampf unter; so groß, so dunkelroth gefärbt sah ich sie nie, sie überblickte erzürnt das große Leichenfeld, welches nun der Schleier der Nacht deckte und es war kein angenehmes Geschäft, die kalte Oktober-Nacht hindurch auf dem mit Sterbenden und Verwundeten bedeckten Schlachtfelde gleichsam Schildwache zu stehen, ohne Feuer, ohne Taback und an Allem Mangel leidend, denn bei uns war der fürchterlichste Hunger eingekehrt. Auf einmal hörten wir ein dumpfes Rollen in oder bei Leipzig, dessen Ursache wir uns nicht zu erklären wußten. Es waren, wie sich nachher ergab, die Kanonen und Pulverwagen, welche in der Nacht durch die Stadt retirirten und auf dem Steinpflaster dieses dumpfe Geräusch hervorbrachten. Der Erzähler bekam den Auftrag eine Strecke vorwärts zu schleichen, um den Grund des Geräusches zu ermitteln. Er ließ, nachdem er einige hundert Schritt dem Feinde entgegen gegangen war, seine Begleitung zurück und schlich noch ein hundert Schritt weiter, wo er sich auf die Erde legte um besser zu horchen. Auf einmal sprengte ein Kosak heran und ließ die Lanze an meinem Kopf vorbeisausen, indem er sein fürchterliches Stoy mir zurief. Ein Kosak, welcher in der Nacht allein auf dem Schlachtfelde zwischen den beiden kämpfenden, und nur einstweilen ruhenden Heeren umherirrt, hat wohl keine andere Absicht, als wie die Todten und Verwundeten zu plündern; ihm ist es auch wohl sehr gleichgültig, ob er einen Franzosen oder Preußen in die andere Welt schickt, wenn es auf dessen Beute abgesehen ist. — Dieses war mein erster sehr natürlicher Gedanke, und ich kann nicht leugnen, daß mir bei diesem Zusammentreffen nicht gut zu Muthe war. — Doch ich setzte ihm dreist und gebieterisch entgegen „Preußischer Offizier, Offizier Prusky.“ — Da fragte er bittend „Kamerad Schnaps!“ ich erwiederte ihm „Nie Schnaps,“ und schüttelte mit dem Kopfe, er wies aber auf die Korbflasche, welche ich umgehängt hatte und wiederholte seine Forderung: Kamerad Schnaps! ich dachte: es ist wohl nur auf die Flasche abgesehen und froh damit abzukommen, reichte ich sie ihm, mit den für mich ausgesprochenen Worten: „Dummer Teufel, die war schon seit drei Tagen leer, sich zu, ob du noch einen Tropfen darin findest.“ Er setzte sie an den Mund, und als er sie leer fand, schüttelte er bedauernd das bärtige Haupt, holte aus der Satteltasche eine Quart-Bouteille hervor und füllte meine Flasche, bis ihm in der Dunkelheit das Nasse über die Finger rann; hierauf gab er sie mir mit vielen mir unverständlichen Worten, die aber sein Bedauern über meine Lage ausdrücken sollten, zurück, denn wahrscheinlich hielt er mich für blessirt, wandte sein Pferd und jagte davon. Er hatte also nur wissen wollen, ob ich seiner Wohlthat auch bedürftig sei.

Zurückgekehrt zum Bataillon stattete ich meinen Rapport ab und tauschte für das Geschenk des Kosaken von meinen Kameraden einen Teller mit warmer Hasensuppe und Weißkohl, fettgemacht mit Hammeltalg, ein, welche besser wie jetzt eine Mac-turtle-Suppe schmeckte. Ein Kamerad hatte nämlich während der Schlacht hinter der Fronte, einen von dem Kanonendonner aufgeschreckten Hasen geschossen, sein Bursche war zu den Kochfeuern der Armee zurückgegangen, hatte dort einige Weißkohlköpfe erwischt und mit dem sorgsam aufbewahrten Talg eines Hammels dieses Ambrosia zubereitet, welches uns in der kalten Herbstnacht sehr wohl bekam. Oefter habe ich im Leben nicht Haasensuppe mit Hammeltalg und Weißkohl gegessen! —

### Ungewohnte Waffen!

Es ist bekannt, daß Carl Johann von Schweden, bei dem fürchterlichen Handgemenge von Groß-Beeren, wo wegen des fürchterlichen Regens kein Gewehr losging, den Soldaten es verwies, daß sie mit den Kolben dreinschlugen, statt sich des Bajonets zu bedienen. Den ehrlichen Pommern war das Bajonetfechten viel zu umständlich, sie drehten das Ding um und schlugen von oben nieder, wie sie dieses ge-

wohnt waren, wenn es bei ihnen eine Prügelei giebt; aber sie schlugen auch eine ganze Menge Kolben ab und machten ihre Waffen unbrauchbar. Ein solcher hatte sogar die Dreistigkeit dem Adjutanten, welcher die Worte des Kronprinzen von Schweden verdolmetschte, und ihm fragte, warum sie sich der Spitze des Bajonetts nicht bedienten, unwillig zu erwiedern:

So flunscht het beter! —

Der Kronprinz fragte: was der Soldat entgegne, und als ihm solches deutlich gemacht ward, erwiederte er:

Eh bien laissez-les floucher,

und ritt davon. So weit ist die Geschichte bekannt und gedruckt, aber noch charakteristischer war der allgemeine Ausruf der Soldaten, als die Gewehre nicht losgehen wollten, und man nun die Franzosen mit blanken Waffen angriff:

»Wat helpen uns de Scheetprügels (ihre Gewehre die Schieß-Knüppel nennend) wenn wir nur Schemmelbeene und Wagenrungen hätten, denn konnte es wohl gehn.«

In Ermangelung dieser drehten sie die Gewehre um und schlugen mit den Kolben drein, und dieses war die Veranlassung zu jener Rüge des Kronprinzen.

## Historische Pantoffel-Notizen.

Die simbolische Bedeutsamkeit des Pantoffels als Zeichen der Herrschaft, welche noch in unserer Redensart: unter dem Pantoffel stehen, sich erhalten hat, geht in das höchste Alterthum zurück, und läßt sich in einer merkwürdigen Uebereinstimmung bei den verschiedensten Nationen nachweisen. Bei den Indiern deutet das Uebersenden der Sandalen auf Unterwerfung. Bei den Israeliten zog die Wittwe dem Bruder ihres verstorbenen Gatten, der sie wieder zu ehelichen sich weigerte, den Schuh aus, und durch diesen Gebrauch war er der Pflicht sie zu ehelichen enthoben. Die griechischen Frauen handhabten den Pantoffel in allem Ernste, und bei Aristophanes droht ein Weib, sie wolle den Mann mit den Sandalen auf die Backe schlagen, ja selbst der arabische Beduine sagt, wenn er sich von seinem Weibe scheidet: ich habe meinen Pantoffel weggeworfen, u. s. w. — Die sinnreiche Simbolik des Pantoffels bei uns, wird so manche zerrüttete Familie durch traurige Erfahrungen kennen gelernt haben. Nie wird eine liebende Gattin einen Triumph darin suchen, wenn ihr Gatte — wie man sagt — unter dem Pantoffel steht, weil es immerhin eine Entwürdigung bleibt, wenn der Mann — der von der Natur zum Befehlen geboren — sich blindlings dem launenhaften Willen eines herzlosen Weibes unterwerfen muß. Ach! wenn das Weib nur nie aus den Sphären der Weiblichkeit heraustreten würde, und der Mann sich nie so tief erniedrigen möchte, um sich zum Spielball eines lieblosen, wetterwendischen Weibes gebrauchen zu lassen! Süß und freudig ist es einem liebenden Herzen nachzugeben, aber schmerzlich bitter muß es sein, der Sklave einer berechneten Koquette zu sein. —

## Auch ein weißer April!

Im Frühjahr 1701 hat eine dem jetzigen April, wie er noch vor acht Tagen war, ähnliche Witterung geherrscht. In Gronau's im Jahre 1794 erschienenen Witterungs-Beobachtungen wird gesagt: Bis zum 9. April blieb es noch kalt mit Frost und Schnee, den 10., 11. und 12. waren angenehme Tage, worauf wieder Schnee mit Frost und veränderliche Witterung folgte. Am 23. wurde es warm, allein schon am 25. kehrte Kälte und rauhe Witterung zurück und am Ende des Monats fiel noch Schnee. Erst mit dem 9. Mai trat warme Frühlings-Witterung ein. Dessenungeachtet ward es ein sehr gesegnetes Jahr. — Also die Hoffnung nicht verloren, ihr Landleute!

## Nachrichten
### aus dem Danziger Regierungs-Bezirk pro März.

Die Witterung im Monat März c. hatte, nach wenigen kalten Tagen im Anfange desselben, bei darauf eingetretenen südlichen Winden und öfterem Sonnenschein bereits einen milden Charakter angenommen, in Folge dessen die baldige Entwickelung des Frühjahrs zu erwarten stand, als plötzlich und unerwartet am 21. März Erscheinungen eines neu wiederkehrenden Winters eintraten. Der Wind ging in Nord über und der Himmel hüllte sich in Wolken, welche bei einem für diese Jahreszeit ungewöhnlich heftigen Froste von 8 bis 12 Gr. Reaumur dichte Schneefälle brachten, die, mit weniger Unterbrechung mehrere Tage nach einander anhielten. Dieser Witterungswechsel hat insbesondere auf den Stand der diesseitigen Gewässer einen, den Abgang des Eises hemmenden Einfluß gehabt. Nachdem nämlich die Eisdecke der Weichsel, bei deren Eintritt in das preußische Gebiet,

eingegangener Nachricht zufolge, bereits um die Mitte des Monats sich oberhalb in Bewegung gesetzt, und darauf auch in dem diesseitigen Departement bei niedrigem Wasserstande größere Oeffnungen und Eis-Verrückungen statt gefunden hatten, trat mit dem wiederkehrenden Frost- und Schneewetter ein plötzlicher Stillstand ein, die Eismassen verdickten sich, schoben sich mächtig in einander und bildeten bei zunehmenden Wasserstande in beiden Stromarmen der Nogat und Weichsel, bedeutende Stopfungen. Die hauptsächlichste dieser Eisstopfungen versetzte den Strom bei Montauerspitze, von wo dieselbe stromaufwärts mit dem oberhalb im Marienwerderschen Departement feststehenden Massen in unmittelbarem Zusammenhange stand. Außerdem erstreckten sich bedeutende Eisstopfungen unterhalb, in der Nogath beim Dorfe Schadwalde und in der Weichsel bei Langefelde, in weiter Ausdehnung, während das Eis auf dem Haf, so weit das Auge reichte, festlag. Nur unterhalb Danzig wurde die Weichsel bis zu ihrer Ausmündung in die See von Eismassen frei. Das Wasser erreichte bis zum 28. März 16 F. Höhe am Pegel bei Marienburg und 19 F. bei Dirschauerfähre, und blieb nur wenige Fuß unter der Krone der Deiche zurück. Bis zu Ende des März war dasselbe zwar um einige Zoll gefallen, auch hatten hin und wieder leichte Bewegungen des Eises stattgefunden, inzwischen war der Stande der Dinge im Ganzen dadurch nicht wesentlich verändert worden. Die Deiche haben sich gut erhalten, einzelne Quellungen und Durchsickerungen des Wassers sind bei ihrem Entstehen sofort wieder verstopft worden. Gleich beim Eintritte der Gefahr ist in den bedroheten Revieren Alles angewendet worden, um dieselbe mit vereinten Kräften abzuwehren und die Habe der Bewohner möglichst in Sicherheit zu bringen. Ueberall sind bei diesen Vorkehrungen die zu treffenden Beamten, Verbände, Vorstände und Einsaaßen in angestrengter gehöriger Thätigkeit gewesen, und es ließ sich hiernach die Hoffnung eines endlich glücklichen Ausganges nicht aufgeben, zumal in den letzten Tagen wahrgenommen wurde, daß das Wasser unter den compacten Eismassen einen Abzug fand, auch bei den natürlichen Einwirkungen von Luft und Sonne, wodurch diese Massen allmählig an innerer Stärke verloren, ein besonders zunehmendes Steigen des Wassers, insofern nur nicht ein plötzlich überwältigender Zudrang aus den oberen Gegenden, oder unerwartet neue Schneefülle eintraten, nicht wohl zu befürchten waren.

Was den Trajekt über beide Ströme betrifft, so ist derselbe durch die stattgefundenen Ereignisse zwar mehrere Tage hindurch für Fuhrwerk unterbrochen gewesen, jedoch zuerst bei Marienburg, sodann am 30. März bei Dirschau, nach mühsamen Durchbrechen des dort übereinander geschobenen Eises und, nachdem das Wasser auf der davon überfluthet gewesenen Weichselkempe in etwas gefallen, mittelst Prahmfahrt wieder hergestellt worden. Zu den an dem genannten Tage daselbst übergesetzten Reisenden gehört namentlich der Kaiserlich Russische Botschafter am Wiener Hofe, von Tatischef nebst Gefolge, welcher auf der Rückkehr von Wien begriffen, glücklich den Strom passirt ist. Der dortige Wasserstand war damals 18 Fuß 1 Zoll am Dirschauer Pegel.

Barometerstand höchster den 15. März 28. 8,45.
— niedrigster d. 20. — 27. 9,05.
Thermometerstand höchster d. 11. März + 6,20.R.
— niedrigster d. 25. — — 7,70. "

Die Sterblichkeit unter den Menschen blieb in dem gewöhnlichen Verhältnisse. Seuchenartige Uebel haben nicht stattgefunden. Als vorherrschende Krankheiten mit, in der Regel, leicht vorübergehendem Verlauf, zeigten sich katharrhalische und drei- und viertägige Wechselfieber. Seltener waren Scharlach, Lungenentzündung und Pocken; letztere erschienen namentlich in einigen Ortschaften der Danziger Nehrung; die daran Erkrankten sind unter die erforderliche curative Behandlung und medizinal-polizeiliche Aufsicht gestellt worden.

(Schluß folgt.)

## Korrespondenz.

Elbing, den 17. April 1837.
(Schluß.)

Die von dem Herrn Prediger Rhode und Herrn Candidat Müller hieselbst errichtete höhere Bürgerschule ist seit 14 Tagen eröffnet; bis jetzt sollen sich indeß nur 16 Schüler eingefunden haben. Wir wünschen dieser löbl. Anstalt ein gutes Gedeihen und daß die Herren Unternehmer sich durch eine so geringe Anzahl von Schülern nicht abschrecken lassen und in ihrem Eifer für die gute Sache zu wirken, nicht ermüden mögen.

Das Theater wurde am Sonnt. den 9. d. mit Coronna v. Saluzzo von Raupach eröffnet, ist jedoch noch wenig besucht und das ganze Abonnement zählt nur 75 Unterschriften. In einigen Tagen soll indeß das Laddeysche Ehepaar, welches jetzt Gastrollen in Königsberg giebt, auch hier eintreffen und in 4 Vorstellungen auftreten, worauf wir uns sehr freuen, da dieses berühmte Künstlerpaar bei uns noch aus früheren Zeiten in sehr gutem Andenken steht und auch in Danzig so vielen Beifall gefunden hat. Der von Königsberg engagirte erste Tenorist Herr Wendt ist noch nicht eingetroffen, auch fehlt es noch an einer ersten Sängerin, weshalb noch keine Opern gegeben sind.

Man hofft, daß vielleicht auch in diesem Jahr mit dem Bau eines ordentlichen Theaters, auf Actien, angefangen werden wird, wozu unser thätiger Musikdirektor Urban aus Kräften mitwirkt. Den Unternehmern kann das Publikum nur den größten Dank zollen und würde der Besuch des Theaters in einem hübschern Lokale, als das jetzige in einem ehemaligen Tanzsaale ist, gewiß zunehmen.

Ueber die Leistungen der Gesellschaft kann ich noch nichts sagen, da ich noch nicht das Theater besucht habe, nächstens aber etwas hierüber.

Seit ein paar Tagen fängt nun der Frühling an sich zu regen und am gestrigen Sonntage war es auf allen Spazierwegen vor den Thoren sehr lebhaft, was in Danzig in der Allee gewiß auch der Fall gewesen sein wird. F.

Hierzu Schaluppe No. 45.

# Schaluppe № 45. zum Danziger Dampfboot № 48.

Am 22. April 1837.

## K a j ü t e n f r a c h t.

Bei der, durch den am 16. d. M. erfolgten Durchbruch der alten Radaune, entstandenen Ueberschwemmung der Felder von Ohra ꝛc. hatte der außerhalb dem Legenthore an der rothen Brücke wohnende Eigenthümer B a r c k wiederum eine schöne Gelegenheit seinen schon mehrmals bewahrten Muth und seine Entschlossenheit in einem entscheidenden Augenblicke zu bewähren, wo es sich um das Leben von acht erwachsenen Personen und um das eines Säuglings handelte, die ohne seine thätige Hülfe unfehlbar in den schwellenden Fluthen ihr Grab würden gefunden haben. Die gedachten Personen befanden sich nämlich auf der nach Klein-Walddorf führenden Schwimmbrücke, als diese — durch irgend eine Veranlassung — kenterte und sie sämmtlich ins Wasser stürzten.

Schon früherhin hat dieser schlichte Mann, bei einzelnen ähnlichen Gelegenheiten v i e r Menschen das Leben gerettet und selbst das Leben eines kleinen Hündchens, welches vor längerer Zeit von der hohen Thor-Brücke herab in den Stadtgraben fiel, rettete er dadurch, daß er hinschwamm und den Hund herausholte, der ihm noch heute durch treue Anhänglichkeit dankbar lohnt.

Wenn nun auch der bezeichnete Lebensretter bei seiner Anspruchslosigkeit auf jede Belohnung und Auszeichnung von außen her verzichten mag, so möge diese Mittheilung doch dazu dienen, den braven Mann jedem Menschenfreunde lieb und werth zu machen; noch lange aber möge das herrliche Bewußtsein, für so Viele der Schutzengel in Todesgefahr gewesen zu sein, seine Tage verschönen und mit diesem der Dank der durch ihn Geretteten sich vereinen; möge einst der Säugling, den er jetzt gerettet, zum Manne gereift, ihm den Dank zollen, der seiner That gebührt.

8 — 1.

---



# Danksagung.

Die in № 46 u. 47 des Dampfboots und in № 90 des Intelligenzblattes ausgesprochene Bitte um milde Gaben für die durch die Feuersbrunst in Annaberg verarmten Familien hat — wie jede in Danzig ausgesprochene Bitte um Unterstützung Hülfsbedürftiger — so reichen Anklang und so viele zum Geben willige Herzen gefunden, daß die unterzeichnete Handlung in den Stand gesetzt ist, den Empfang der nachstehend verzeichneten v i e l e n Liebesgaben, mit dem herzlichsten und freudigsten Dank bescheinigen zu können; es gingen ein von J. S. 1 Rtlr. K. 4 Rtlr. H. M. Herrmann 5 Rtlr. —h— 1 Rtlr. C. 1 Rtlr. S.....z 4 Rtlr. B. 20 Sgr. P. O. 1 Rtlr. G. B. D. (1 ††) 3 Rtlr. 7 Sgr. P. W. F. 1 Rtlr. J. S. 1 Rtlr. Keiler 1 Rtlr. Arbeitsmann Rogarth 5 Sgr. W. G. 10 Sgr. C. D. K. 1 Rthr. Ung. 15 Sgr. Vom alten Mann 10 Sgr. d. R. 5 Sgr. J. D. 1 Rtlr. F. 1 Rtlr. Ung. 10 Sgr. H. 15 Sgr. M. 1 Rtlr. M. 1 Rtlr. W. v. T.

W. L. W. 1 Rthl. 20 Sgr. D. D. 15 Sgr. G. G. 1 Rthl. S. 1 Rthl. Kresin 15 Sgr. H. 20 Sgr. A. S. 1 Rthlr. J. G. 12 Sgr. d. B. 10 Sgr. Ung. 10 Sgr. A. S. theile gern mit, auch wenn Du wenig hast. 10 Sgr.; in Summa 38 Thaler 29 Silbergroschen.

Etwa noch nachträglich eingehende Gaben sollen in № 49. des Dampfboots bescheinigt und dann die Ueberweisung der ganzen Summe an die Herren Rudolph und Dieterici in Annaberg besorgt werden.

Die Buch- und Kunsthandlung von
Fr. Sam. Gerhard.



Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.